



Labore als transdisziplinäre Kooperationsformate für transformative Innovationen: Empfehlungen zur Gestaltung neuer Transferpraktiken der Sozialwissenschaften

Anna Froese, Andreas Knie, Natalie Mevissen, Dagmar Simon, Julia Böttcher

Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik, Projekt: „Neue Vermittlungsräume“, 01. August 2017

1. Projektbeschreibung

Wie können Sozialwissenschaften ihre Wirksamkeit erhöhen? Wie lassen sich vor dem Hintergrund großer gesellschaftlicher Herausforderungen die Transferaktivitäten der Wissenschaften verstetigen? Wie und unter welchen Bedingungen können Sozialwissenschaften zur Entstehung transformativer Innovationen beitragen? In dem Projekt „Neue Vermittlungsräume zwischen den Sozial- und Raumwissenschaften“ (kurz: VR) wurde untersucht, wie solche Prozesse konkret zu gestalten sind. Dabei konzentrierte sich das Vorhaben auf die Institutionalisierung kollaborativer Formate zwischen den Akteuren aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Praxis zur gemeinsamen Wissensproduktion. Neue kollaborative Formate, die das Wissen verschiedener Disziplinen und Systeme synthetisieren, sind notwendig, um „Grand Challenges“, d.h. komplexe globale Herausforderungen wie die Energiewende zu adressieren. Die Identifikation von fördernden und hemmenden Faktoren für Kooperationen in interaktiven, transdisziplinären Austauschprozessen bildete den zentralen Projektgegenstand sowie die Grundlage für die vorliegenden Handlungsempfehlungen.

Denn transformative Innovationsprozesse beispielsweise in der Energie- und Verkehrswende finden unter höchst unsicheren Bedingungen statt. Grundlegend erfordern solche Prozesse technische, ökonomische, politische und sozialen Reglements gleichermaßen. Aufgrund dieser komplexen Voraussetzungen sind damit weder der Verlauf, die Folgen noch die Gestalt der Innovation selbst eindeutig vorher - oder absehbar. Sicher ist zumindest, dass die Entwicklung von transformativen Innovationsprozessen vor allem in heterogenen Kollaborationsformaten erfolgreich angestoßen werden kann.

Vor diesem Hintergrund profilieren sich auch die Aufgabenprofile der Sozialwissenschaften. Im Rahmen des Projektes „VR“ wurden neue Formate der Wissensgenerierung und des – transfers auf Basis von qualitativen Experteninterviews mit Akteuren aus Wissenschaft und Praxis sowohl in Deutschland als auch in den USA identifiziert und sechs Einrichtungen in Deutschland und den USA untersucht, die neue Kollaborationsformate in der Wissensproduktion einsetzen. Es zeigte sich, dass vor allem interaktive Labor-Formate (Labs) die Zusammenarbeit zwischen heterogenen Akteuren aus

Wissenschaft, Politik und Praxis fördern und zentrale Barrieren für Wissenstransfer überwinden können. Während in den USA Transferformate zwischen Wissenschaft und Praxis mittlerweile weit verbreitet und Teil einer gegenseitigen Anerkennungskultur sind, existieren in den Sozialwissenschaften in Deutschland kaum institutionelle Vorkehrungen solcher gemeinsamen Aktivitäten zwischen Wissenschaft und Praxis, um transformative Innovationsprozesse und Wissenstransfer zu erleichtern oder zumindest zu ermöglichen. Solche Innovationslabore scheinen jedoch für transformative Innovationen unverzichtbar, die auf einen grundlegenden Wandel der Infrastruktur, von institutionellen Rahmenbedingungen und sozialen Praktiken abzielen. Ihr besonderes Merkmal ist die Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit der Akteure und ihrer Wissensbestände (Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur und Zivilgesellschaft). Sie haben das Potenzial, die Produktion von epistemisch und sozial robustem Wissen zu unterstützen, sind aber gleichzeitig mit einem hohem Aufwand (z. B. Koordinationskosten) und dem Risiko des Scheiterns verbunden und benötigen daher ein besonderes Transferformat.

Die vorliegenden Empfehlungen basieren auf den Ergebnissen der Untersuchung zu sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituten in den USA und Deutschland, die einen dezidierten Praxisbezug aufweisen und zum Teil kollaborative Formate der Wissensproduktion mit Praxisakteuren entwickelt haben, und zu einem neu entwickelten Format (Innovationslabor) im Bereich der Energie- und Verkehrswende. Im Fokus der Analyse stand die Frage, wie sich in diesem Vorhaben zwischen den unterschiedlichen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis der Versuch einer gemeinsamen Laborgründung gestaltet, durch welche besonderen Merkmale sich diese auszeichnet, aber auch welche möglichen (organisationsübergreifenden) Faktoren die Arbeit hemmen können. Hierzu bilden leitfadengestützte Experteninterviews mit relevanten Schlüsselpersonen sowie die Durchführung einer teilnehmenden Beobachtung von vier Strategieworkshops im Zeitraum Frühjahr 2014 bis Ende 2016 die Datengrundlage. Mit den Handlungsempfehlungen soll aufgezeigt werden, unter welchen Bedingungen Innovationslabore erfolgreich sind, sie möchten darüber hinaus für die Besonderheit von transformativen Innovationsprozessen sensibilisieren.

Ein Innovationslabor im Werden – Die Energieavantgarde Anhalt

Die Energieavantgarde Anhalt (kurz: EAA) ist nach eigenen Angaben eine standort- und Innovationsoffensive mit dem Ziel der regionalen Energiewende in der Region Anhalt (Landkreise Wittenberg, Dessau-Roßlau, Anhalt-Bitterfeld). Die Gründung des Vereins 2015 basiert auf einem langfristig regional verankerten Netzwerk von Akteuren, das seit 2012 erste Ideen für eine regionale Energiewende sammelte und hierfür potentielle Stakeholder aus dem Bereich der Technologieentwicklung für erneuerbare Energien akquirierte. Das Gewinnen von neuen Partnern und Interessenten ist ein zentrales Anliegen der Energieavantgarde, die Partizipation als Chance zur Vernetzung mit relevanten Akteure betrachtet, um die Initiierung gemeinsamer Projekte voranzutreiben, gleichzeitig aber auch erfahrbar zu machen. Die regionale Energiewende fußt auf dem Konzept, Erzeugung und Nutzung von regionalen Erneuerbaren Energien (Windkraft, Solar) - verstanden als *regionale Wertschöpfung* – in der Region Anhalt anzukurbeln. Von der regionalen Wertschöpfung, als neues Geschäftsmodell, profitiert schließlich auch die Region Sachsen-Anhalt, die dadurch an Attraktivität und Bekanntheit gewinnt.

2. Erkenntnisse und Ergebnisse

Es kann grundsätzlich konstatiert werden, dass die Sozialwissenschaften transformative Innovationen wirkungsvoll unterstützen können. Sozialwissenschaften verfügen prinzipiell über ein gesellschaftstheoretisches Grund- und Reflexionswissen, das den hohen Spezialisierungsgrad klassischer Fachdisziplinen überformt. Sozialwissenschaften nehmen Unsicherheiten wahr, analysieren und identifizieren die wichtigsten Umbauagenten und liefern Beiträge zur Veränderung sozialer Praktiken. Dies befähigt sie im Besonderen dazu, als Moderations- und Orchestrierungswissenschaften im gesellschaftlichen Wandel wirksam zu werden. Sie können diese Rolle jedoch nur wahrnehmen, wenn sie auch über weitere Wissensarten, etwas technisches oder praktisches Wissen für die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle verfügen.

Was bisher allerdings fehlt, sind die epistemischen Voraussetzungen und geeignete Instrumente, um überhaupt Veränderungen in Gang zu bringen. Die Bestandsaufnahme von bereits gegründeten Labs in den USA und Deutschland sowie die wissenschaftliche Begleitung der Energieavantgarde Anhalt zeigte, dass insbesondere „Innovationslabore“ ein Transferformat sein können, um die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse wirkungsvoll zu begleiten. „Innovationslabore“ könnten, unter der Federführung der Sozialwissenschaften, als fester Bestandteil des Angebotes dieser Disziplinen, für das Gelingen zentraler gesellschaftlicher Transformationsprojekte etabliert werden.

Im Folgenden werden die Gründe und Voraussetzungen für solche Innovationslabore beschrieben und Elemente der erfolgreichen Etablierung skizziert. Bislang noch unzureichend beschrieben, sind praktische Empfehlungen über die Ausgestaltung von Vertragsregeln über beispielsweise Verwertungs- und Kooperationsbeziehungen. Gegenstand der vorliegenden Handlungsempfehlungen bilden jedoch zunächst die Innovationslabore selbst und deren Rolle im Prozess der transformativen Innovation. Sie richten sich an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, sich im Aufbau befindliche oder existierende Innovationslabore, Forschende, Akteure aus Wissenschaftspolitik (Förderinstitutionen, Fachverbände) sowie Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft (Stiftungen, Unternehmen, NGO's, Verwaltungen u.a.). Das Projekt „Neue Vermittlungsräume“ wurde in Kooperation mit dem Leibniz Institut für Länderkunde durchgeführt, das Handlungsempfehlungen für einen effektiveren Wissenstransfer in den Raumwissenschaften entwickelt hat.¹

3. Handlungsempfehlungen

Empfehlung 1: In Innovationslaboren können komplexe, wissenschaftliche und gesellschaftliche Fragen wie die Energiewende adressiert werden. Sie schaffen Frei- und Denkräume außerhalb etablierter Strukturen des bestehenden institutionellen Settings, weil damit neue Innovationschancen entstehen und Effekte bestehender Pfadabhängigkeiten temporär außer Kraft gesetzt werden können. Auf diese Weise sind überhaupt erst die Voraussetzungen gegeben, kollaborative Akteure in einen gemeinsamen Arbeitsmodus zu integrieren, weil eine zeitliche Legitimation zur Grenzüberschreitung vorhanden ist.

Die Energiewende setzt als komplexer Transformationsprozess eine Reihe von sozialen und technischen

¹ Die Handreichung können Sie unter folgendem Link abrufen: https://www.ifl-leipzig.de/fileadmin/user_upload/Forschung/Geovisualisierung/Handreichungen/Neue_Vermittlungsr%C3%A4ume.pdf, zuletzt abgerufen am 25.01.2017

Veränderungen voraus. Diese betreffen z.B. bestehende Geschäfts- und Finanzierungsmodelle, die derzeit noch dominanten zentralen Versorgungsstrukturen sowie das Verhalten der Bürger, dessen Rolle sich idealtypisch weg vom einfachen Konsumenten hin zum aktiven Proumenten wandelt. Deutlich werden lassen diese Beispiele die Notwendigkeit einer Synthese verschiedener Wissensbestände, die in kooperativen und interaktiven Formaten möglich wird. Auf die Produktion von wissenschaftlichem Wissen bezogen bedeutet dies z.B. die zunehmende Anforderung, Wissen nicht mehr im „isolierten Raum“ zu generieren und zu validieren, sondern die partizipative Erarbeitung und Verifizierung im Praxistest. Die Herstellung von Synergieeffekten in heterogenen Netzwerken birgt jedoch gleichzeitig die Gefahr, sich in der Komplexität von Fragestellungen zu verlieren.

Empfehlung 2: Der Erfolg von Innovationslaboren hängt davon ab, inwiefern es gelingt, die Bedeutung von Narrativen, Visionen und Emotionalität zu verstehen und ihren Einsatz zu fördern und zu steuern. Die Erfahrungen zeigen, dass eine grundlegende „Idee“ mit Leitbild-Funktion die Voraussetzungen für eine hohe Integrationsfunktion hat.

Große Ideen bzw. Narrative übernehmen vor allem in heterogenen Konstellationen eine wichtige Motivations- und Steuerungsfunktion. Sie fördern trotz diverser Interessen und Wissensbestände die Ausbildung von Vertrauen, Motivation, Kreativität und einem Gemeinschaftsgefühl. Dies ist vor allem unter den unsicheren und offenen Bedingungen von transformativen Innovationsprozessen von großer Bedeutung. Heterogene Netze und kollaborative Formate scheinen überhaupt nur dann arbeitsfähig zu werden, wenn es gelingt die Vielfalt und oft auch Widersprüchlichkeit in einem gemeinsamen Zielbild zu integrieren. Diese Vision, dieses Leitbild muss hinreichend abstrakt sein, um die verschiedenen strategischen Optionen und Handlungsprogramme aufzufangen, aber auch konkret genug, um eine homogenisierende Wirkung zu erzielen.

Der Bezug auf Geschichten und Mythen trägt zur Entwicklung von gemeinsamen Vision bei. Solche „Imagines“, d. h. kollektive Zukunftsvorstellungen, schaffen einen unter heterogenen Partnern homogenisierenden Orientierungsrahmen. In unserem Fall war dies das Leitbild der dezentralen Energiewende. Die Energieavantgarde Anhalt hatte das Ziel, Sachsen-Anhalt als Vorreiterregionen in diesem Feld zu etablieren.

Empfehlung 3: Innovationslabore funktionieren nur, wenn Form und Inhalt genügend Distanz zur herrschenden Praxis zulassen. Die Gegenstandsbereiche müssen unabhängig von existierenden Denk- und Handlungsroutinen Möglichkeiten für neue Optionen bieten. Transformative Innovationsprojekte scheinen nur dann erfolgreich bearbeitbar zu sein, wenn gerade nicht auf bereits vorhandene Wissens- und Erfahrungsbestände zurückgegriffen werden kann und erst dadurch ein Denken „Out of the Box“ möglich wird. Außerhalb der „epistemischen Regime“ von wissenschaftlichen Disziplinen oder Handlungsprogrammen von Konzern- und Verwaltungsstrukturen sind neue Wege betretbar.

Die Umsetzung einer regionalen Energiewende erfordert Strukturen, die von vorhandenen Pfaden abweichen. Wie eine Energieversorgung wirtschaftlich sinnvoll und sicher für den Nutzer gestaltet werden kann, welche Finanzierungsformen und Geschäftsmodelle sich eignen und wie sich der zukünftige Nutzer real verhalten wird, sind Fragen, auf die es bis heute nur wenige Antworten gibt. Die Bedeutung von Nicht-Wissen und Prozessunsicherheit erfährt in transformativen Innovationsprozessen eine ganz besondere Rolle. Innovationslabore müssen einen Ort bieten, an dem

Strategien und Prozesse, auch jenseits existenter Normen, entwickelt und getestet werden können; es sollte dezidiert die Möglichkeit des Scheiterns erlaubt sein.

Empfehlung 4: Das Gelingen von Innovationslaboren hängt entscheidend davon ab, inwiefern es gelingt, eine „Ambivalenztoleranz“ zu generieren. Gemeint ist damit eine Kultur der Anerkennung des Anderen. Kollaborative Formate funktionieren nur im Wissen um das „Wir brauchen einander“ als Voraussetzung für das Aufzeigen und das Betreten von Neuland. Bestehende Referenzsysteme oder Reputationsordnungen müssen daher in Laborkontexten zurückgestellt werden.

Die Arbeit in Innovationslaboren profitiert von der Heterogenität ihrer Akteure. Die Herausforderung besteht vor allem darin, die unterschiedlichen Erfahrungen, Wissensbestände und Interessenlagen der Akteure zu vereinheitlichen. Dies kann durch die Ausbildung einer gemeinsam gelebten Anerkennungskultur in einem kollektiven Erfahrungsraum erreicht werden. Notwendig dafür sind Übersetzungsleistungen von heterogenem Wissen zur Erreichung eines gemeinsamen Wissensstandes. Die Fähigkeit innovationsrelevantes Wissen wahrzunehmen und für den Innovationsprozess einzubringen, beruht auf einem gemeinsamen Verständnis und Zielbewusstsein. Eine intensive Zusammenarbeit in Innovationslaboren wird durch Vertrauen und eine Gruppenidentität gefördert. Phasen von Homogenität und Heterogenität sollten sich jedoch abwechseln und komplementär gestaltet sein, so dass einerseits Stabilität andererseits Kooperation gewährleistet sind. Leitungspersonen müssen zwischen verschiedenen Gruppen und Interessen vermitteln können und für den Innovationsprozess relevantes Wissen (technisches, politisches, wirtschaftliches, rechtliches, Prozesswissen) verfügen.

Empfehlung 5: Der Erfolg von Innovationslaboren kann durch intensive und wiederkehrende Phasen der Zusammenarbeit an konkreten Orten gefördert werden. Praktiken müssen ausgebildet werden, die genügend Zeit für informelle Interaktionen lassen und eine offene, konstruktive Atmosphäre des Austauschs schaffen. Je digitaler die Informations- und Kommunikationsformen werden, um wichtiger erscheinen ortsfeste, analoge Austauschbeziehungen.

Für die Förderung von kreativen Denkprozessen, Vertrauen, einer Gruppenidentität sowie eines gemeinsamen Problembewusstseins sind intensive Formen der Zusammenarbeit besonders geeignet. In der Wissenschaftsforschung unter dem Begriff der „Island Time“ bekannt, fördern solche Phasen aufgrund ihres besonderen räumlichen Settings, jenseits des beruflichen und privaten Alltags, als „produktive Auszeiten“, die intensive Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmenden. Vor allem frühe Innovationsphasen können von solchen Phasen profitieren, indem sie einen kreativen und offenen Diskussionsraum öffnen und Motivation fördern. Für die EAA erwiesen sich solche Phasen als besonders wichtig. So wurden beispielsweise bedeutende Grundsteine, wie die Definition von Handlungsfeldern im Rahmen solcher Auszeiten gesetzt, als auch Strategien für die erfolgreiche Akquise des Fördergebers entwickelt.

Empfehlung 6: Innovationslabore unterstützen aufgrund ihrer Offenheit systematisch eine vielfältige und breite Partizipation verschiedener Expertengruppen und Bürger/-innen. Partizipation nimmt in den Anfangsphasen positive Effekte auf Innovationsprozesse und fördert die Kreativität und Motivation der Beteiligten. Sie kann jedoch auch zu ineffizienten Entscheidungsprozessen und einer reduzierten Produktivität führen. Eine zentrale Aufgabe ist daher die produktiven Effekte von Partizipation zu nutzen und die hemmenden Faktoren

einzudämmen.

Das Prinzip der partizipativen Wissensproduktion und Entscheidungsfindung ist sinngebend für Innovationslabore. Im Rahmen von Workshops und im alltäglichen Tagesgeschäft fördert das Konzept der Öffnung die Teilnahme von Akteuren aus der Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Politik etc. und damit die Berücksichtigung von unterschiedlichen, für den Innovationsprozess wichtigen Wissensbeständen, Expertisen, Meinungen und Erfahrungen. Gleichzeitig führt dieses partizipative Vorgehen zu einem erhöhten Koordinationsaufwand, Spannungen und Konflikten. Für die Integration von unterschiedlichen Wissenstypen, Interessen und Zielen ist eine Planung und Koordination notwendig, die nicht immer im Einklang mit Partizipationsansprüchen steht, insbesondere dann, wenn es um die Umsetzung von sozio-technischen Vorhaben geht, für die bislang die Rahmenbedingungen nicht eindeutig definiert wurden.

Empfehlung 7: Der Erfolg von Innovationslaboren hängt maßgeblich von ihrer Organisation und Steuerung ab, der zu den situativen Bedingungen passen muss. Dabei lebt die Anerkennungskultur einerseits von Austauschprozessen auf „Augenhöhe“, bedarf andererseits auch einer zielgerichteten Moderation und Leitung. Die Spielregeln der Zusammenarbeit sind daher so zu gestalten, dass ein Kollektivergebnis definiert ist, auf das Alle Beiträge einzahlen können.

Komplexe Innovationsvorhaben sind durch einen dynamischen Charakter gekennzeichnet, der iterative Prozesse, z.B. wiederkehrende Fragen nach der Projektidentität oder dem Projektziel zulässt und typische Phasen von *Storming*, *Forming*, *Norming*, *Performing* annimmt. Formale Organisationsstrukturen können diese Diversität an Überzeugungen und Einstellungen der Akteure in den unterschiedlichen Etappen auffangen. So sollte bereits in frühen Phasen der Zusammenarbeit eine Leitungsposition formal festgelegt werden. Das Spannungsfeld zwischen Selbststeuerung und formaler Leitung sollte permanent ausbalanciert werden. Während die Selbststeuerung Freiheiten in der Themen- und Lösungsfindung zulässt und daher in frühen Phasen des Innovationsprozesses förderlich ist, bricht die formale Führung freie Denkprozesse auf und fokussiert vor allem auf Prozessentscheidungen, die in späteren Phasen wichtiger werden. Es zeigte sich, dass die Balance zwischen Autonomie und Steuerung für die Aufrechterhaltung der Motivation und Identität mit der Laborarbeit förderlich ist.

Die Sicherung der Qualität des Wissens ist in Innovationslaboren kritisch, da die Wissensbestände unterschiedlich und etablierte Formen der Wissensvalidierung (z. B. Peer Review) nicht anwendbar sind. Wichtig ist es, dass mehrdimensionale Qualitätskriterien entwickelt und ausgehandelt werden, die verschiedene Aspekte (epistemische Qualität, Robustheit, Anwendbarkeit, ökonomischer Erfolg, gesellschaftlicher Nutzen) abdecken. Es ist darauf zu achten, dass alle Partner mit dem Kollektivergebnis einen Nutzen erzielen, der sich in ihrem jeweiligen Reputationssystem (z. B. Artikel, Return on Investment) abbilden lässt.

Empfehlung 8: Für die Finanzierung von Innovationslaboren sollte ein eigenes Format entwickelt werden, dass die Zuwendungsbedingungen unabhängig von der Eigenheit und der Potenz der Partner definiert. Das bestehende Zuwendungsrecht ist hier ungeeignet, weil damit durch Förderquoten Vorfestlegungen stattfinden und alte Hierarchien festgeschrieben werden.

Grundlage für die öffentliche Forschungsförderung ist die idealtypische Vorstellung von Innovationsprozessen als eine lineare Abfolge von Entwicklungsphasen, die mit der

Grundlagenforschung beginnt und mit der Produktimplementierung auf dem Markt endet. Innovationen werden mittlerweile als ein zwischen sozialen und ökonomischen Aktivitäten, über wissenschaftliche Kontexte hinausgehender, in Clustern, Netzwerken, Sektoren und in Regionen organisierter Prozess verstanden, in dem unterschiedliche Interessen und Wissensbestände entlang der kompletten Wertschöpfungskette des Wissens in einem dialektischen Verhältnis stattfinden. Transformative Innovationsvorhaben, die unter höchst unsicheren Bedingungen stattfinden und einen Wandel institutioneller Normen voraussetzen, bedürfen einer besonderen Steuerung, die zwischen Offenheit und Ergebnisorientierung wechselt. Eine erfolgreiche Planung von solchen Prozessen sollte langfristig ausgerichtet sein, um Reflexionen über einen gemeinsamen Handlungsspielraum, Übersetzungsleitungen der vielfältigen Relevanzkriterien sowie die Berücksichtigung der unterschiedlichen wissenschaftlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Interessen nicht vorzeitig zu durchbrechen. Dazu müssen auch passende Finanzierungsformate geschaffen werden, die unabhängig von den Eingangsvoraussetzungen organisiert sind und auch unabhängig vom bestehenden Zuwendungs- und Beihilferecht funktionieren können.

Darüber hinaus ist in Prozessen wie der Gestaltung von Innovationslaboren ein neues Rollenverständnis der Förderer erkennbar, insbesondere von Stiftungen. Sie treten nicht nur Zuwendungs- oder Auftragsgeber aus, sondern auch als aktive Prozessbegleiter. Dies kann die Entwicklung von solchen Formaten im Prinzip unterstützen, setzt aber klare Rollendefinitionen, vor allem im Verhältnis zu den anderen beteiligten Akteuren, voraus.

Empfehlung 9: Der Erfolg von Innovationslaboren hängt davon ab, inwiefern es gelingt, den Innovationsprozess sowie die entstehenden gruppenspezifischen Prozesse zu reflektieren. Grundsätzlich ist eine begleitende Prozesssteuerung durch externe Experten/-innen empfehlenswert.

Innovationslabore zeichnen sich nicht nur in Bezug auf ihren Gegenstand, sondern auch aufgrund ihres Formats sowie ihrer Entwicklungsdynamiken durch Unsicherheit aus. Für das Gelingen derartiger Prozesse wirken die Reflexion von Handlungsabläufen und die Ausbildung von Prozesswissen bei allen beteiligten Akteuren unterstützend. Diese wirken sich langfristig produktiv auf die Arbeit im Innovationslabor aus und trägt zur Vermeidung von Rückschritten im Prozess bei. Die Sozialwissenschaften können hierbei eine wichtige Rolle einnehmen.

Anna Froese, Andreas Knie, Natalie Mevissen, Dagmar Simon, Julia Böttcher

„Labore als transdisziplinäre Kooperationsformate für transformative Innovationen: Empfehlungen zur Gestaltung neuer Transferpraktiken der Sozialwissenschaften“

Berlin, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik 2017